

JENNA THEISS



SALZBURGER ABGRÜNDE

KRIMINALROMAN



PIPER

JENNA THEISS



SALZBURGER ABGRÜNDE

KRIMINALROMAN



PIPE



Mehr über unsere Autoren und Bücher: www.piper.de

Wenn Ihnen dieser Krimi gefallen hat, schreiben Sie uns unter Nennung des Titels »Salzburger Abgründe« an empfehlungen@piper.de , und wir empfehlen Ihnen gerne vergleichbare Bücher.

© Piper Verlag GmbH, München 2023

Redaktion: Franz Leipold

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Scripta
Literaturagentur München.

Konvertierung auf Grundlage eines CSS-Layouts von
digital publishing competence (München) mit abavo vlow
(Buchloe)

Covergestaltung: FAVORITBUERO, München

Covermotiv: Bilder unter Lizenzierung von
Shutterstock.com genutzt

Alle Rechte vorbehalten. Unbefugte Nutzungen, wie etwa
Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder

Übertragung können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich der Piper Verlag die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Inhalt

Inhaltsübersicht

Cover & Impressum

Personen

Dienstag, 29. Oktober

1 – Berlin

2 – Wals bei Salzburg

3 – Salzburg

4 – Berlin

5 – Walserberg

6 – Salzburg

7 – Walserberg

8 – Berlin

9 – Walserberg

Mittwoch, 30. Oktober

10 – Walserberg

11 – Salzburg

12 – Walserberg

13 – Berlin

14 – Salzburg

15 – Salzburg

16 – Wals-Viehhausen

17 – Wals

Donnerstag, 31. Oktober

18 – Wals-Viehhausen

19 – Walserberg

20 – Walserberg

21 – Salzburg

22 – Salzburg

23 – Wals

24 – Salzburg

25 – Salzburg

26 – Salzburg

27 – Salzburg

28 – Salzburg

29 – Salzburg

30 – Salzburg

31 – Viehhausen

32 – Salzburg

33 – Viehhausen

34 – Anif bei Salzburg

Freitag, 1. November, Allerheiligen

35 – Viehhausen

36 – Salzburg

37 – Viehhausen

38 – Viehhausen

39 – Salzburg

- 40 – Salzburg
- 41 – Salzburg
- 42 – Salzburg/Anif
- 43 – Salzburg
- 44 – Salzburg/Reichenhall
- 45 – Salzburg

Samstag, 2. November

- 46 – Viehhäusen
- 47 – Salzburg
- 48 – Walserberg
- 49 – Walserberg
- 50 – Salzburg
- 51 – Walserberg
- 52 – Salzburg
- 53 – Walserberg
- 54 – Salzburg
- 55 – Salzburg
- 56 – Salzburg
- 57 – Salzburg
- 58 – Salzburg
- 59 – Kleingmainberg bei Salzburg
- 60 – Salzburg
- 61 – Kleingmainberg
- 62 – Viehhäusen
- 63 – Kleingmainberg
- 64 – Salzburg

65 – Kleingmainberg
Sonntag, 3. November

66 – Kleingmainberg
67 – Kleingmainberg
68 – Kleingmainberg
69 – Kleingmainberg
70 – Kleingmainberg
71 – Kleingmainberg
72 – Viehhausen
73 – Salzburg
74 – Salzburg
75 – Salzburg
76 – Salzburg

Freitag, 8. November

77 – Wals

Glossar

Zu guter Letzt – Danke!

Buchnavigation

1. Inhaltsübersicht
2. Cover
3. Textanfang
4. Impressum
5. Literaturverzeichnis

Personen

Beamte im LKA Salzburg

Abteilungsinspektorin Leopoldine »Dina« Stassny – seit fünf Monaten Mitglied des Ermittlungsteams in der Abteilung »Leib und Leben«

Kontrollinspektor Adrian Billinger – Dinas Vorgesetzter; hat seit der Krankheit des Chefinspektors die provisorische Leitung der Abteilung inne

Chefinspektor Herbert Pokorny – im Krankenstand, trägt sich mit Pensionierungsplänen

Kontrollinspektor Max Behringer – Adrians schärfster Konkurrent um den Posten des Chefinspektors

Bezirksinspektor Benedikt »Ben« Resch – Kollege von Dina und Adrian

Abteilungsinspektor Stefan Praxmarer – Kollege von Dina und Adrian

Josef »Joe« Hertel – Kriminaltechniker; Chef der Tatortgruppe

Landespolizeidirektor Hofrat Siegfried Blomberger – Leiter
der Landespolizeidirektion Salzburg

Oberst Reinhard Seiler – Leiter des LKA Salzburg

Prof. Dr. Marie Luise Zach – Leiterin der Gerichtsmedizin

Polizisten in Berlin

Hauptkommissar Holger Radtke – leitender Beamter im LKA
Berlin

Kommissar Thomas Hofmann – Mitarbeiter von Holger
Radtke

Polizisten der Polizeiinspektion Wals bei Salzburg

Gruppeninspektor Alois Egger – langjähriger Walser Polizist

Inspektor Andreas Riegler – junger Polizeibeamter

Personen in der Kinderwunschklinik

Dr. Richard Seitz – Reproduktionsmediziner; Gründer und
Leiter der Kinderwunschklinik am Walserberg

Leo Nowak – Schlagersänger; unehelicher Sohn von Richard
Seitz und sein Alleinerbe

Dr. Walter Klaffenböck – ebenfalls Reproduktionsmediziner,
2. Klinikdirektor und Partner von Seitz

Anita Schlager – Sekretärin und rechte Hand von Seitz

Dr. Michael Grüner – Anästhesist

Daniela Huber – Krankenschwester

Claudia Alt – Empfangsdame in der Kinderwunschklinik

Weitere Personen

Christiane Cabana – Geschäftsfrau, Witwe, Mutter einer
musikalisch hochbegabten Tochter

Bastienne »Jenni« Cabana – Christianes dreizehnjährige
Tochter; Samenspenderkind; hochbegabte angehende
Pianistin

Mark Jenkins – Cellist aus USA; Bastienne nennt ihn »Daddy«

Franziska Baumgartner – Maturantin

Heinz Baumgartner – Franziskas Vater

Martina Sperl – Freundin von Franziska

Monika Sperl – Martinas Mutter

Josef Kaindl – Pfarrer in Wals

Elisabeth »Lisi« Reisenbichler – Haushälterin bei Pfarrer
Kaindl

Dr. Johann Kaindl – Archivar im Archiv der Erzdiözese
Salzburg

Olaf Hermansen – Opernsänger aus Norwegen; singt am
Salzburger Landestheater

Susanne Renneberg – Kunststudentin in Berlin; angehende
Malerin

Hermine Lehner – Haushaltshilfe bei Dr. Richard Seitz

Auch dabei

Lisa Berger – Verkäuferin in Christiane Cabanas
Geschenkboutique

Prof. Henriette Weber – Bastiennes Klavierlehrerin

Helga Viehring – rettet Bastienne vor einem heranrasenden
Auto

Hansl und Resi Lechner – Dinas Vermieter in Viehhausen/Wals

Bernhard Reichl – Lkw-Fahrer, Speditionsunternehmer

Dr. Gerd Hartmann – Notarzt

Dr. Johann Gerlach – Gemeindefeuerwehr in Wals

Dr. Gerhard Neumann – Anwalt für Erbrecht in Salzburg

Dienstag, 29. Oktober

1 – Berlin

Ein bisschen verrückt war das schon. Dina zwinkerte ihrem Spiegelbild im Waschraum des *Café Einstein* zu. Da war sie als gebürtige Wienerin zum ersten Mal in ihrem Leben in Berlin – und landete ausgerechnet in einem Kaffeehaus im Wiener Stil.

Jedenfalls, fand sie, dass es eine gute Entscheidung gewesen war, in diesem Café gleich als Erstes den Waschraum aufzusuchen. Mit leicht zusammengezogenen Brauen betrachtete sie ihr blasses Gesicht. Richtig abgekämpft sah sie aus – und irgendwie farblos. Sie fuhr sich mit allen zehn Fingern durch das gekräuselte dunkelblonde Haar. Ein Kamm hatte da ohnehin keine Chance. Dann nahm sie ihren Lippenstift aus der Tasche und zog die Lippen nach.

Die vergangenen Tage waren interessant, aber anstrengend gewesen – und das sah man ihr an. Zehn Tage hatte die Fortbildung gedauert, jeweils von früh bis abends, und Dina war jeden Tag nach dem Abendessen ins Bett gefallen. Immerhin hatte sie sich heute, nach Kursende, zu einem abendlichen Stadtbummel aufgerafft. Den Kudamm war sie

entlanggeschlendert, sie hatte die Gedächtniskirche besichtigt und sich schließlich in dem berühmten Kaufhaus des Westens, dem KaDeWe, eine hübsche Bluse gekauft. Ansonsten hatte sie praktisch nichts von Berlin gesehen, und morgen würde sie zurück nach Salzburg fliegen. Sie seufzte.

Da sie kein Rouge dabei hatte, griff sie wieder zum Lippenstift, malte einen kleinen roten Bogen auf jede Wange und verrieb diese mit den Fingern. Sehr gut. Ganz so farblos fühlte sie sich nun nicht mehr.

Während sie sich die Lippenstiftspuren von den Händen wusch, merkte sie auf einmal, dass sie richtig Lust hatte, diese Riesenstadt mit ihrer bewegten Geschichte zu erforschen. Die Lust, etwas Neues zu entdecken, hatte sie lange nicht mehr verspürt.

Wie dumm war es doch gewesen, mit der größten Selbstverständlichkeit den Rückflug für morgen Nachmittag zu buchen. Der Freitag vor dem Wochenende war Allerheiligen, ein Feiertag in Österreich. Jeder andere hätte den Donnerstag als Urlaubstag genommen und wäre erst am Sonntag zurückgeflogen. Dina zeigte ihrem Spiegelbild den Vogel, indem sie sich kräftig an die Stirn tippte.

Warum mache ich eigentlich nicht von hier aus den Urlaubstag klar?, schoss es ihr durch den Kopf. Sie würde Adrian gleich nachher anrufen. Fragen kostet schließlich nichts. Den Flug umzubuchen würde auch kein Problem sein.

In der Handtasche kramte sie nach ihrem winzigen Parfümflakon für unterwegs. Sie tupfte einen Tropfen des leichten blumigen Dufts an ihr linkes und einen an ihr rechtes Ohrläppchen. Dann warf sie den Kopf in den Nacken und nickte ihrem Spiegelbild zu. Berlin, ich komme!

Sie verließ den Waschraum, setzte sich an einen der kleinen Tische des Cafés und zog ihr Handy aus der Tasche. Adrian Billinger, der provisorische Leiter ihrer Abteilung bei der Salzburger Kripo, war unter *Kontakte* ganz oben gespeichert.

Er nahm den Anruf sofort an. »Dina – servus!«

»Hallo, Adrian.«

»Geht's dir gut? Wie war die Fortbildung?«, erkundigte er sich.

»Ja, danke, mir geht es gut. Ich bin gerade im Café Einstein. Die Fortbildung war super, aber wir waren sehr eingespannt. Außer den Seminarräumen und dem Hotel hab ich bisher fast nichts von Berlin gesehen. Da wollte ich dich fragen ...«

»Ob du noch bleiben kannst?«, ergänzte er, und Dina konnte an seiner Stimme hören, dass er schmunzelte. »Ich denke, das ist kein Problem, wenn es nur um den Donnerstag geht.«

»Super. Ich bin dann also am Montag wieder im Büro. Danke, Adrian.«

»Alles klar. Viel Spaß beim Erkunden der Stadt.«

»Den hab ich bestimmt. Servus – und danke noch mal.«

Sie schaltete ihr Telefon erst einmal ganz aus und steckte es weg. Keine Anrufe, keine SMS – die nächsten Tage gehörten ihr

allein. Den Flug konnte sie später vom Hotel aus umbuchen.

Eine junge Serviererin trat an den Tisch. »Bitte?«

»Ich hätte gern einen Latte Macchiato.«

»Kommt sofort«, sagte die Bedienung, nickte ihr zu und ging.

Die muss gerade ihre Schicht angefangen haben, dachte Dina.

Vor etwa 40 Minuten hatte sie die junge Frau noch im KaDeWe gesehen. Ob sie sich auch etwas gekauft hatte?

Neben ihr auf dem Stuhl stand die Tragetasche mit der Aufschrift *KaDeWe*. Lächelnd öffnete sie sie einen Spalt breit und ließ einen liebevollen Blick über den weichen leuchtend blauen Stoff der neuen Bluse wandern.

Der Latte kam. Dina platzte jetzt fast vor Unternehmungslust. Sie warf einen Blick auf die Uhr. Zwanzig nach sieben – der Abend war noch lang. Erst einmal wollte sie in Ruhe ihr Getränk genießen.

Sie schüttete etwas Zucker in das schlanke Glas, nahm einen Schluck und sah sich um. Am Tisch schräg gegenüber turtelte ein junges Pärchen. Einige ältere Damen saßen vor ihren Getränken und unterhielten sich angeregt. Vereinzelte Kaffeehausbesucher tippten auf einem Laptop, andere waren mit ihrem Handy beschäftigt oder lasen Zeitung. Etliche saßen einander im Business-Outfit gegenüber und debattierten eifrig. Wie daheim in Österreich war auch hier das Kaffeehaus nicht nur ein Platz zum Entspannen und Genießen, sondern auch um zu arbeiten oder Geschäfte zu machen. Und wie daheim duftete es auch hier nach frisch gemahlenen Kaffeebohnen und

verführerischen Mehlspeisen. Trotzdem war die Atmosphäre irgendwie anders als in einem Wiener oder Salzburger Café. Warum eigentlich?

Direkt gegenüber von Dinas Tisch nippte eine auffallend hübsche junge Frau mit strohblonden Haaren in hastigen Schlückchen an einem Orangensaft. Offenbar erwartete sie jemanden, denn sie schaute abwechselnd auf ihr Handy und zur Eingangstür. Dina lächelte, und ihr Blick folgte dem der Blondinen.

Schlagartig gefror das Lächeln.

Wie aus dem Nichts war die Gestalt in der Tür erschienen. Eine schwarze Gestalt. Ein Paar dunkle Augen in dem schmalen Schlitz, den ein über Mund und Nase gebundenes Tuch und die weit in die Stirn gezogene Kapuze frei ließen.

Das Inferno brach los, bevor Dina einen einzigen klaren Gedanken fassen konnte.

»Allahu akbar!«, schrie die Gestalt. Im nächsten Augenblick peitschten Schüsse durch das Lokal. Glas splitterte. Schreie ringsum.

Statt sich auf den Boden zu werfen, sprang Dina auf. »Runter!«, brüllte sie in den Raum. Weitere Schüsse, schnell hintereinander. Eine ganze Salve. Die hellblonde Frau vom Tisch gegenüber sank getroffen vom Stuhl. Vor Dinas Augen drehte sich die Umgebung. Hilflos nahm sie wahr, wie sie ganz allmählich das Gleichgewicht verlor. Gleich würde sie fallen. Da spürte sie einen dumpfen Schlag auf ihren Kopf. Sie merkte

noch, wie sie zu Boden stürzte. Dann versank ihr Bewusstsein in unendlicher Schwärze.

2 – Wals bei Salzburg

Gruppeninspektor Alois Egger ließ den Streifenwagen langsam über den Walser Kirchenplatz rollen, während er die Seitenscheibe herunterließ.

»Grüß Gott, Herr Pfarrer!«, rief er einem grauhaarigen schwarz gekleideten Mann mit einem struppigen kleinen Mischlingshund an der Leine zu.

»Grüß dich Gott, Lois«, gab der Geistliche zurück. Er war stehen geblieben, weil sein vierbeiniger Begleiter gerade das Bein hob, um seine Markierung an einer Straßenlaterne anzubringen. »Seid's auf der Abendrunde?«

Egger hielt den Streifenwagen an.

Der Pfarrer bückte sich ein wenig, um ins Innere des Autos zu schauen, wo er den jungen Polizisten neben dem Gruppeninspektor entdeckte. »Oh, haben wir einen neuen Ordnungshüter in Wals?«

Egger deutete mit dem Daumen auf seinen Beifahrer. »Ja, des ist der Riegler Andi. Der fangt grad an bei uns auf der Inspektion. Ich zeig ihm alles.«

Etwas verlegen nickte Andreas Riegler dem Pfarrer zu.

»Sehr gut, sehr gut. Grüß Gott, Herr Riegler. Na, da fahrt's ihr doch sicher auch bei der Klinik und der Villa oben vorbei?«

»Ja, sicher«, antwortete Egger. »Wolln S' zum Walserberg 'nauf? Sollen wir Sie mitnehmen, Herr Pfarrer?«

»Nein, dank schön.« Der Pfarrer machte eine abwehrende Handbewegung und deutete dann auf den Hund. »Jetzt hat's ja endlich zum Schütten aufg'hört, da muss ich noch mit dem Flocki äußerln gehen. Ja, dann ... pfiat Gott und passt's nur schön auf, auf alles.« Der Priester hob die Hand zum Gruß und ging eilig weiter.

Egger fuhr wieder an. »Des war der Herr Pfarrer Kaindl«, erklärte er dem jungen Kollegen.

»Aha«, sagte der, wohl, weil er nicht wusste, was er sonst sagen sollte.

Eggers Blick glitt zur Uhr am Armaturenbrett. »Halbe achte durch. Komisch ... um die Zeit geht er sonst immer zum Wirt.«

»Aha«, sagte Riegler noch einmal. »Und was ist das für eine Klinik, von der er geredet hat?«

»Die Klinik am Walserberg. Da fahren wir jetzt noch vorbei. Das machen wir immer so bei der Abendrunde.« Am Dorfausgang blinkte Egger rechts und bog in die Bundesstraße Richtung Grenzübergang ein.

»In Wals gibt's eine Klinik – wirklich?« Überrascht zog Riegler die dunklen Augenbrauen hoch.

»Kein Krankenhaus. Ein Kinderwunschzentrum.«

»Ein – was?«

»No, wennsd' a Kind willst und kriegst keins, dann gehst dorthin.«

»Ich?«

»Na, dei Frau. Oder du und dei Frau.«

»Ich hab ja gar keine Frau.«

»Is' wurscht, ich mein des quasi theoretisch.«

»Ah so.«

Egger drehte dem jungen Mann den Kopf zu und musterte ihn kurz. Er war sich nicht sicher, ob der Andi wirklich so schwer von Begriff war oder ob er ihn womöglich zum Narren hielt. Das ginge natürlich überhaupt nicht. Schließlich war er der Vorgesetzte.

Im Ortsteil Walserberg, kurz vor der Grenze nach Deutschland, bog er in eine schmale Schotterstraße Richtung Südwesten ein. Der Streifenwagen rollte an einem kleinen modernen Klinikbau vorbei, an dessen Frontseite ein gepflegter, von nostalgisch anmutenden Laternen beleuchteter Park angelegt war.

»Is' eh alles ruhig«, stellte Egger fest. »Jetzt schaun ma no bei der Villa vom Doktor vorbei.«

Nach etwa hundert Metern kamen sie an die sauber geschnittene, etwa 1,20 Meter hohe Buchsbaumhecke, die das Privatgrundstück des Klinikinhabers säumte. Ein Stückchen weiter gab ein großes schmiedeeisernes Tor den Blick auf ein modernes Traumschloss frei. In der schwachen Gartenbeleuchtung konnte man das lang gestreckte weiße Haus mit zwei turmartigen Rundbauten an beiden Seiten erkennen, das mitten in einem parkähnlichen Garten lag.

»Ja da legst di nieder«, entfuhr es dem Riegler Andi.

»Gell, da schaust.« Egger schmunzelte. »Des is' die Villa vom Herrn Dr. Seitz, der wo die Klinik gegründet und erbaut hat.«

»Nobel.« Andi stockte. »Du, wart einmal, bitte.« Einhalt gebietend hob der junge Kollege die linke Hand, während er mit der rechten das Fenster auf seiner Seite öffnete.

Der Gruppeninspektor hielt an. »Was is' denn los?«

Riegler hob den Kopf. »Das Bellen ... ich glaub, da stimmt was ned.«

»Wieso denn? Der Herr Doktor hat an Hund. Der wird uns halt g'ört haben.«

»Schon, aber *wie* der bellt ... Das klingt ned so, als tät er einfach melden, dass wer am Tor ist. Wir haben daheim auch immer Hunde g'habt. Ich glaub, wir sollten nachschauen.«

Egger zog die Stirn in Falten. Wollte der Jungspund ihm vielleicht erklären, wie er seine Arbeit zu machen hatte? Das fehlte grade noch, dass das Bürscherl, das noch nicht einmal Revierinspektor war, ihm, dem Gruppeninspektor, auf der Nase herumtanzte. So richtig passte ihm das alles nicht. Schließlich stieg er aber doch aus und ging zum Tor.

Riegler folgte ihm.

Egger drückte den Klingelknopf. Keine Reaktion. »Der Herr Doktor wird wegg'gangen sein.« Er deutete auf das Haus. »Is' ja überall finster. Obwohl ...«

Der junge Kollege schaute ihn erwartungsvoll an. »Obwohl?«

»Na ja, wenn der Herr Doktor weggeht, ist es normalerweise ned überall finster, sondern dann ist die wechselnde Beleuchtung mit der Zeitschaltuhr im Haus an.« Der Gruppeninspektor kratzte sich am Kinn. »Das hab ich ihm nämlich geraten«, fügte er nicht ohne Stolz hinzu. »Wo er doch ned amal eine Alarmanlage einbauen wollt.«

»Er hat keine Alarmanlage?« Riegler schüttelte verwundert den Kopf. »Das ist aber schon leichtsinnig bei so am Haus. Bis auf die Klinik hat er ja gar keine Nachbarn.«

»Und in der Klinik ist in der Nacht auch keiner. Die machen dort ja nur ...« Egger unterbrach sich. »Na ja, weißt schon. Jedenfalls hat der Herr Doktor g'sagt, er hat an Hund, er braucht keine Alarmanlage. Er halt'd nix von der ganzen Technik. Bis da nämlich wer kommt, wenn was is', vergeht viel zu viel Zeit, hat er g'meint, und dass der Hund mit jedem Einbrecher fertigwird.«

Das heftige Bellen hielt an.

Der Riegler Andi legte zwei Finger an die Wange und lauschte mit schief gelegtem Kopf. »Also, mir scheint, das Bellen kommt von links hinten.«

Egger nickte. »Genau. Dort ist der Hundezwinger.«

»Ja, aber wenn der Doktor ... äh ...«

»Seitz.«

»... ja. Also, wenn der Dr. Seitz will, dass der Hund das Grundstück bewacht, müsst er ihn doch frei rumlaufen lassen, oder?«

Egger brummte irgendetwas vor sich hin. Der junge Mann hatte ja irgendwo recht, aber es w提醒te ihn, das zuzugeben.

Riegler spähte durch das Gittertor. »Viel sieht man ja nicht. Grad das Haus und der Weg sind einigermaßen beleuchtet.«

»Wart amal.« Auch Egger hatte jetzt Zweifel, ob auf diesem Grundstück alles in Ordnung war. Er drehte um, ging zum Auto und holte eine Stabtaschenlampe heraus. Zurück am Tor leuchtete er zwischen den Gitterstäben hindurch und ließ den Strahl über den Rasen gleiten.

»Da!« Aufgeregt deutete Riegler auf einen hellen Fleck neben einer Wasserfläche. »Da hinten ist was.«

Heiß fuhr dem Gruppeninspektor der Schreck durch den Körper. »Hast recht, da is' was, neben dem Badeteich vom Herrn Doktor. Wir müssen da rein – Gefahr in Verzug!« Er deutete auf das schmiedeeiserne Tor. Es war hoch, bot den Füßen mit seinen Längsstreben kaum Halt und war oben mit gefährlichen Spitzen versehen. »Los, Andi, du kletterst da rüber.« Der Wechsel zur Anrede mit dem Vornamen des jungen Kollegen betonte seine Überlegenheit, fand Egger, und würde seiner Anordnung bestimmt Nachdruck verleihen.

Indessen hatte der aber schon den Türgriff nach unten gedrückt, woraufhin das Gartentor sofort aufging.

Himmel, Arsch und Wolkenbruch, verflixt und zuag'naht, fluchte Egger leise in sich hinein. Er spürte, wie sein Kopf heiß wurde. Ein Glück, dass es dunkel war und man es nicht sehen

konnte, wenn sein Gesicht rot angelaufen war. »Ah geh, is' ja offen«, sagte er möglichst beiläufig.

Begleitet von heftigem Alarmgebell aus dem Zwinger, betraten die beiden Polizisten das Grundstück. Eilig gingen sie auf den Badeteich zu.

Im Lichtstrahl der Taschenlampe erkannten sie sofort, was das Helle am Rand des Wassers war. Mit einer beigefarbenen Windjacke bekleidet, lag ein dunkelhaariger Mann mit grauen Schläfen rücklings auf der Erde. Seine Augen starrten ins Nichts. An seinem Kopf klaffte eine gewaltige Wunde. Drum herum hatte sich eine Blutlache gebildet.

3 – Salzburg

Er stieg aus der Dusche und schlängelte sich ein Badetuch um die Hüften. Mit einem Handtuch rubbelte Adrian die kurzen blonden Haare trocken. Sein Blick streifte Jeans, Unterwäsche und Poloshirt, die auf dem Badezimmerhocker bereitlagen. Er hatte nicht die geringste Lust, sich noch einmal anzuziehen. Wozu auch? Er nahm den weißen Frottee-Bademantel vom Haken an der Tür und schlüpfte hinein. Dann ging er barfuß in die Küche, steckte die beiden vorbereiteten Schinken-Käse-Toasts in den Kontaktgrill und holte eine Flasche Mineralwasser aus dem Kühlschrank.

Gleich darauf verströmten die Toasts ihren appetitlichen Duft. Er legte sie auf einen Teller, trug diesen und die

Wasserflasche ins Wohnzimmer und stellte alles auf den kleinen Couchtisch. Mit einem zufriedenen Seufzer ließ er sich auf sein Sofa fallen, griff nach einem der dampfenden Sandwiches und biss herhaft hinein. Erst jetzt merkte er so richtig, wie groß sein Hunger und sein Durst nach dem langen Arbeitstag gewesen waren. Er langte nach der Flasche und ließ das prickelnde Wasser in das bereitgestellte Glas zischen. In kräftigen Zügen trank er es leer, aß ein paar Bissen, schenkte das Glas wieder voll und trank weiter.

Wieder einmal war er den ganzen Tag über kaum zum Essen gekommen und offenbar hatte er auch viel zu wenig getrunken. Seit Chefinspektor Herbert Pokorny krank war und man ihm die stellvertretende Leitung der Abteilung *Leib und Leben* des Landeskriminalamts Salzburg übertragen hatte, kam er mit der Arbeit oft kaum mehr hinterher. Mit einem Mal war er mit vielen zusätzlichen Aufgaben betraut, die seinen ohnehin schon belastenden Job noch stressiger machten.

Adrian musste jetzt nicht nur die anstehenden Kriminalfälle bearbeiten, sondern er war nun auch der wichtigste Ansprechpartner für den Leiter des Landeskriminalamts Oberst Reinhard Seiler und den Landespolizeidirektor Hofrat Siegfried Blomberger. Vor allem lag es nun auch in seiner Verantwortung, das Team von *Leib und Leben* zusammenzuhalten. Er seufzte. Leicht war das nicht, denn mit Max Behringer hatte er einen eher schwierigen Zeitgenossen unter seinen Mitarbeitern. Behringer spekulierte auf den

Chefinspektorposten, falls Pokorny nicht zurückkommen sollte. Er war Kontrollinspektor, genau wie Adrian selbst, und mit seinen 45 Jahren war er sogar 7 Jahre älter. Es wurmte den Dienstälteren sichtlich, dass die provisorische Leitung der Abteilung nicht ihm, sondern auf Wunsch des Chefinspektors Adrian übertragen worden war. Und dass Behringer die Kollegin, die seit fünf Monaten zum Team gehörte, nicht leiden konnte, führte ebenfalls immer wieder zu Spannungen.

Adrian mochte die Neue, die eigentlich gar nicht mehr so neu war. Dina war ein bissel sehr ernst, aber blitzgescheit, kollegial, absolut zuverlässig und immer freundlich. Wieso sie von Wien nach Salzburg versetzt worden war, wusste er genauso wenig wie alle anderen in der Abteilung. Er beteiligte sich allerdings auch nicht an Spekulationen darüber.

Nachdenklich griff er nach dem zweiten Toast. Jetzt, wo der Hunger nicht mehr so unbändig war, konnte er jeden Bissen genießen. Herrlich, wie sich das warme Weißbrot mit dem würzigen Schinken und dem kräftigen Bergkäse zu einem echten Geschmackserlebnis vereinte. Adrian schloss einen kleinen Moment lang die Augen und kaute hingebungsvoll.

Wenn Ulrike ihn so sähe ... Wenn er ehrlich war, genoss er es ein bisschen, dass seine Freundin Anfang der Woche zu ihrer Mutter nach München gefahren war und noch zwei Wochen bleiben würde. Sie hätte es nicht gut gefunden, wie er im Bademantel auf dem Sofa lümmelnd mit den Fingern aß – und schon gar nicht, dass er nicht reden, sondern fernsehen wollte.

Er stand auf und griff nach der Fernbedienung, die neben dem Gerät lag. Es war kurz nach acht, gleich würde der zweite Teil des Kriminalfilms beginnen, der nach einem authentischen Fall gedreht worden war. Dass er gern gute Krimis anschaute, war auch etwas, was Ulrike nicht verstand. Wie konnte man sich nur abends weitere Kriminalfälle reinziehen, wenn man doch schon den ganzen Tag damit zu tun hat, pflegte sie zu fragen. Ihn entspannte das.

Er schaltete das Gerät ein und wählte das ZDF. Der Film wurde auch auf ORF gezeigt, aber Adrian bevorzugte die Programme des deutschen öffentlich-rechtlichen Fernsehens, weil man hier nicht andauernd mit Werbung belästigt wurde.

Auf dem Sender lief noch der Schluss irgendeiner Vorabendserie. Er schaute nur flüchtig hin, aber sofort sprang ihm ein Spruchband ins Auge, das am unteren Bildrand erschien:

Schüsse im Berliner Café Einstein! – Islamisch-terroristischer Anschlag?

Nein! Fast wäre Adrian die Fernbedienung aus der Hand gefallen. Dina hatte vorhin angerufen – aus dem Café Einstein in Berlin!

Zahl der Opfer noch nicht bekannt – Junge Frau erliegt ihren Verletzungen auf dem Weg ins Krankenhaus.

Adrian sank zurück aufs Sofa.

Sondersendung um 21.45 Uhr.

Mit einer fahrgen Bewegung griff er nach dem Handy, das neben dem Teller auf dem Couchtisch lag. Er rief die Kontaktliste auf und tippte auf *Dina Stassny*.

Keine Dina – nur die Sprachbox: *Das ist die Mailbox von Dina Stassny. Bitte hinterlassen Sie eine Nachricht nach dem Signalton.*

Adrian sprang auf. Er nahm die Fernbedienung wieder in die Hand. In der Hoffnung auf genauere Informationen schaltete er auf ARD, wo jetzt, um fünf nach acht, noch die Tagesschau lief. Nichts. Vermutlich hatten sie die Meldung als Erstes gebracht. Schnell zappte er sich durch verschiedene deutsche Sender – ohne Erfolg.

Gerade als er erneut zum Handy griff, um im Internet nach Informationen zu suchen, ertönte *Blue Bossa*, die Kennmelodie für Anrufe von Kollegen. Eine Sekunde der Hoffnung. Dann war es vorbei. Auf dem Display prangte der Name Max Behringer – ausgerechnet!

»Ja?«, fragte Adrian kurz angebunden.

»Ein Toter am Walserberg, ein Dr. Seitz, 56, Chef einer Kinderwunschklinik. Vermutlich erschlagen.« Behringers Stimme klang genervt. »Du musst hinfahren. Ich hab ja die Schlägerei mit Todesfolge aus der Linzergasse am Hals, zerreißen kann ich mich ned. Und wenn wir eh schon so wenig Leut haben und du die Stassny auch noch auf eine Vergnügungsreise schickst ...«

Adrian hätte am liebsten losgebrüllt. »Eine Fortbildung ist keine Vergnügungsreise«, sagte er stattdessen kühl. »Ich fahr